

wirkenden Eigenschaften doch
niemals profanierend.“

(Widmungs)

Himmelskunde und Weissagung

Von       

Prof. Wilhelm Foerster



1901

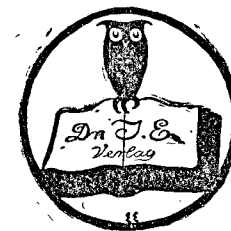
Dr. John Edelheim, Verlag

o o o o Berlin W. 35. o o o o

Himmelskunde und Weissagung

Von

Prof. Wilhelm Foerster



BERLIN

Dr. John Edelheim, Verlag

1901

416 202 807 300 12





Unter Weissagung soll hier nicht die wissenschaftliche Vorhersagung von Himmelsvorgängen, sondern die Verkündigung künftiger Vorgänge im Menschenleben verstanden werden. Von jeher hat der Mensch danach verlangt, in die Zukunft zu schauen; von jeher war es für das ernste Nachdenken über vergangenes Geschehen ein wesentlicher Antrieb, das man darin Anhaltspunkte zu entdecken wünschte und vermochte, um aus der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen.

Je größer die wirkliche oder eingebildete Abhängigkeit des Menschen von äußeren Vorgängen in der Natur und im Gemeinschaftsleben war, desto wichtiger erschien es ihm, auf das Eintreten derselben einigermaßen gefasst zu sein. Schon bei Ereignissen von geringer Stärke des Eingriffs in des Menschen Vorstellungsleben und Schicksal wurde es mit besonderem Frohgefühl empfunden, wenn der äußere Vorgang nicht völlig unerwartet und unverstanden in das Vorstellungsleben eindrang, sondern sofort eine mehr oder weniger vorbereitete und geordnete Stellung im Bereiche der bereits vorhandenen wohlverbundenen Vorstellungen einnehmen konnte, gemäß einem Grundgesetze des Intellektes, welches auf eine unablässige, möglichst unwandelbare und umfassende Harmonisierung der Erscheinungen in unserem Vorstellungsleben hindrängt.

Viel mächtiger waren natürlich entsprechende Gefühle in solchen Fällen, in denen durch die äußeren Vorgänge bedrückende, schmerzliche, verletzende oder gar mit Zerstörung drohende Eingriffe in unser Empfinden und unsere Lebensbedingungen bewirkt wurden. Ein auch nur ungefähres Voraussehen, geschweige denn ein Vorherwissen von dem Eintritte solcher Vorgänge verlieh die größtmögliche Klugheit, Stärke und Zuversicht bei der Abwehr, und auch in solchen Fällen,

in denen man sich ohne Aussicht auf Abwehr dem Schicksal zu beugen hatte, empfand die Seele gegenüber dem unerbittlichen Verhängnis einen Trost in dem Gefühl, daß in dem Verlaufe der Dinge eine höhere Ordnung obwalte, durch deren auch nur teilweise Erkennbarkeit eine Art von Vorauswissen ermöglicht worden war.

Es ist einleuchtend, daß Menschen, bei denen ein besonders nachdenklicher, gedächtnisstarker und für weitreichende Vorstellungsverbindungen begabter Intellekt sich besonders oft in Schlusfolgerungen von dem Vergangenen auf das Zukünftige erfolgreich bewährte, ein ungewöhnlich hohes Ansehen erringen mußten. Sie waren wohl ursprünglich die eigentlichen Weltweisen, bei denen natürlich auch die Fähigkeit zu weihevollen und ergreifendem Ausdruck ihrer Gedanken und Verkündigungen, also Redekunst und Dichtung, blühte, so daß der Weissagende und der Dichter in alten Zeiten häufig in derselben Person vereinigt waren.

Es ist auch klar, daß der Eindruck aller Weissagungen von Menschenschicksalen bedeutend erhöht und gesichert wurde, wenn der Weissagende zugleich die Vorgänge der Natur und ihre Beziehungen zum Menschenleben in das Gebiet seiner Verkündigungen aufnahm, und wenn seine Vorhersagungen zugleich von der Natur bestätigt wurden.

Wenn dann auch oftmals die Bestätigung im Menschenleben unvollkommen oder zweifelhaft war, so genügte es schon zur Erhaltung des Glaubens an die Weissagung, wenn auch nur die Naturvorgänge eintrafen.

Das Erkennen einfacher gesetzlicher Beziehungen in vergangenen Ereignissen und die Nutzbarmachung dieser Erkenntnis für das Vorwissen des Künftigen war aber im Bereiche mancher Naturvorgänge im allgemeinen leichter und sicherer als im Gebiete des Schicksals der einzelnen Menschen und ihrer Gemeinschaften.

Die Annahme eines Zusammenhanges zwischen der Wiederkehr gewisser Arten von Ereignissen in der Menschenwelt und der Wiederkehr gewisser Naturerscheinungen, mit denen jene in der Vergangenheit zusammengetroffen waren, erwies sich aber als eine geeignete Grundlage der Weissagung auch dadurch, daß die Erinnerung der Menschen an jenes frühere Zusammentreffen nicht selten wenigstens einen Teil der Stimmungen und Nebenumstände wieder herbeiführen half, unter denen sich die bezüglichen Ereignisse früher vollzogen hatten. Und auch hier kam die allgemeine Neigung, gesetzmäßige Zusammenhänge im Weltlaufe und im Leben zu entdecken und dieselben zur Beruhigung und Sicherung des Lebens zu verwerten, oftmals dem Erfolge der Weissagung zu Hilfe; denn notwendig mußte

diese Neigung instinktiv dazu beitragen, die Bedingungen des Eintreffens zu verwirklichen, um so mehr, als zugleich die Autorität der Weissagenden selber noch bewußter daran interessiert war, in derselben Richtung mitzuwirken.

Ich werde weiterhin zu zeigen haben, wie aus Elementen dieser Art die mächtige kulturgeschichtliche Erscheinung der astrologischen Weissagung emporwuchs. Vorher möchte ich aber noch auf gewisse Entartungen hinweisen, welche das Weissagen schon sehr früh in der Gestalt des Glaubens an die sogenannten Vorzeichen oder Omina und die Orakel erlitt.

Neben derjenigen Weissagung, welche sich auf dem Grunde echter Lebensweisheit bedeutender Männer und Frauen entwickelte und durch deren Seelengröße meistens vor der Entartung in mystisch eitle oder gar gewinnsüchtige Wahrsagerei bewahrt blieb, hatte sich offenbar auch ein Wahrsagergewerbe entwickelt, wie es noch immer existiert, nur mit dem Unterschiede, daß in alter Zeit auch einige von den großen Gemeinschaftsbildungen priesterlicher Art diesem Unfug mit anheimfielen. Die Priesterschaften auf babylonischem Boden und in Ägypten waren durch ihre konsequente wissenschaftliche Arbeit, die ersteren überwiegend auf dem Gebiete der Himmelskunde, die letzteren wohl noch mehr auf dem Gebiete der Heilkunde, vor der Entartung in die gewissenloseste Wahrsagerei behütet geblieben, obwohl die Verbindung der Weissagung mit dem astronomischen Vorwissen von Himmelserscheinungen auch sie hart an die Übergänge zu den niedrigsten Formen der macht- und gewinnsüchtigen Prophezeiung führte.

Im alten Griechenland und Italien dagegen hatten sich die Priesterschaften (ich nenne nur die delphische, von welcher auch die alt-römische einst entscheidende Traditionen empfing) fast ganz der Wahrsagerei zugewandt, während der Betrieb der wissenschaftlichen Forschung dort aus der uralten priesterlichen Organisationsform immer mehr auf einzelne freie Denker und ihre mehr oder minder freien Schulgemeinschaften überging. Der Besitz der wohlfeileren Machtmittel des Orakelwesens u. s. w. hatte z. B. in Delphi das Interesse an astronomischem Wissen derartig verkümmert, daß von dort aus das griechische Kalenderwesen ohne jegliche tiefere Kenntnis dessen, was schon die Urvölker auf diesem Gebiete errungen hatten, in gänzlich unzureichender Weise gestaltet und betrieben wurde, was auch die ganze römische Zeitrechnung bis zu Caesar auf thörichte Bahnen führte. Bei den italischen Priesterschaften waren zudem die feineren

und geordneteren Formen der Weissagung, wie sie auch in Delphi noch mit einem Hauche edler Weltweisheit geübt wurden, fast ganz überwallt von denjenigen niedrigsten Formen orakelnden Aberglaubens, wie sie in den kindlichsten Zeiten der Kultur entstehen (Vogelflug und -ruf, Eingeweideschau der Opfertiere, Rauschen der Bäume im Winde). In sehr eigentümlicher Weise haben diese niedrigen Formen der Voraussagung ihren Ursprung in Gedankenverbindungen, welche fast entgegengesetzt sind zu den Grundlagen der gesetzmässigen Formen des Vorausdenkens. Gerade diejenigen Erscheinungen in der unbelebten und belebten Natur, die keinerlei einfaches Gesetz erkennen oder ahnen liessen, wurden in besonderer Weise als Ausflüsse unmittelbarer göttlicher Lenkung erachtet, ganz ebenso, wie überhaupt die mythologische Auffassung den unerklärten, scheinbar ohne einfache Gesetzlichkeit verlaufenden Naturerscheinungen als Urgrund die freie Willkür einer göttlichen Persönlichkeit unterlegte, eine Willkür, die ihr vollständiges Abbild in der anscheinend ganz freien, keiner weiteren Erklärung bedürftig erachteten Selbstbestimmung menschlichen Thuns hatte.

Es schien alsdann nur darauf anzukommen, dass heller blickende und erfahrener Menschen es verstanden oder glücklich errieten, welcher Verlauf der Zukunft im allgemeinen oder auch nur für eine bestimmte Gruppe von Ereignissen durch die göttlichen Fingerzeige angedeutet war, die in jenem anscheinend ganz zufälligen Verlaufe gewisser Erscheinungen enthalten sein sollten. Es ist ja klar, dass für diese Art der Ausnutzung gerade solche Vorgänge oder Befunde sich am meisten eigneten, bei denen die geringste Regelmässigkeit obwaltete, und bei denen also der Auslegung der grösste Spielraum blieb. Für den Erfolg brauchten die Wahrsager nicht besorgt zu sein; denn je mystischer die Ansage sich gestaltete, desto mehr trug sie dazu bei, den vorausgesagten Verlauf herbeizuführen oder der Erinnerung an jedes Eintreffen das bekannte Übergewicht über die entgegengesetzten Erfahrungen zu geben.

Beispielsweise musste ein zur linken Seite des Beobachters wahrgenommener Vogelflug (man bemerkt sofort auch die örtliche Unbestimmtheit dieses als ungünstig geltenden Vorzeichens) dazu beitragen, auch in dem mit solchem üblen Vorzeichen beunruhigten Menschen die Bedingungen des jeweiligen Verlaufes seines Thuns und Erlebens in ungünstigem Sinne zu beeinflussen u. s. w.

Ich will nun etwas näher betrachten, wie sich die Weissagung im Anschluss an die Himmelsbeobachtung und an die allmähliche

Erkenntnis der Gesetze der Wiederkehr gewisser Himmelserscheinungen bis zu der Höhe einer grossen Kulturmacht entwickelt hat.

Die ersten Erfolge einfachster Himmelsbeobachtung im Sinne eines Vorauswissens sind offenbar durch die Feststellung derjenigen Anzahl von Tagen erlangt worden, welche zwischen der Aufeinanderfolge zweier übereinstimmenden Phasen der Lichtgestalt des Mondes enthalten waren. Man vermerkte, etwa auf Holz oder Stein, wieviel Mal der Untergang oder der Aufgang der Sonne wiedergekehrt war bis zu der Wiederkehr z. B. des ersten Mondviertels oder des Vollmondes. Es ergab sich sofort, dass diese Zahl ungefähr 29 betrug. Bei etwa zehnmaliger Wiederholung dieser Zählungsoperation konnte ja musste man schon finden, dass das Zeit-Intervall zwischen zwei aufeinander folgenden gleichen Lichtgestalten des Mondes etwas grösser als 29 war; denn die Anzahl der Tage zwischen dem Zeitpunkt der zuerst beobachteten Phase und der Beobachtung ebenderselben nach zehnmaliger Wiederkehr wurde um etwa 5 bis 6 Tage grösser gefunden als 10 mal 29; also war unter der Voraussetzung ganz regelmässiger Wiederkehr jede einzelne Zwischenzeit zwischen zwei aufeinander folgenden übereinstimmenden Lichtgestalten etwas grösser als $29\frac{1}{2}$ Tag.

Hieraus ergab sich sofort die kalendarische Einrichtung, dass man für die Dauer des Lichtmonats (mit welchem Namen wir jetzt das bezügliche Zeit-Intervall bezeichnen) abwechselnd 29 und 30 Tage annehmen und dadurch eine Zeitlang ziemliche Übereinstimmung zwischen den kalendarischen Zählungen voller Tage und der Wiederkehr derselben Erscheinung erreichen konnte.

Nach mehreren hundert Wiederholungen jener allmonatlichen Tageszählungen ergab sich, dass diese Anordnung auch noch nicht hinreichend genau war, dass man nämlich innerhalb der Zeitdauer von je 360 Lichtmonaten nicht mit der 180 mal alternierenden Aufeinanderfolge von einem Monat zu 29 und einem Monat zu 30 Tagen ausreichte, sondern vielmehr im ganzen 191 Monate zu 30 Tagen und nur 169 Monate zu 29 Tagen anordnen musste, also an elf bestimmten Stellen statt der kleinen Monate zu 29 Tagen auch grosse Monate zu 30 Tagen einzusetzen hatte, um mit dem Verlaufe der Mond-Erscheinungen in Übereinstimmung zu bleiben.

Durch eine solche jetzt noch in den Ländern des Islam übliche Anordnung einer Schaltperiode von 360 Monaten wurde aber diese Übereinstimmung für mehrere tausend Monate bis auf die Genauigkeit von Bruchteilen des Tages gesichert, so dass man auch für diesen

ganzen Zeitraum den Eintritt der für den Verkehr so wichtigen hellen Mondnächte mit aller Sicherheit ansagen konnte.

Zugleich konnte man aber durch längere, in ganzen Generationsfolgen regelmäßig aufgezeichnete Beobachtungen dieser Art feststellen, daß die Erscheinungen selber, also hier die Lichtgestalten des Mondes, mit einer sehr großen Beständigkeit und Regelmäßigkeit nach obigen Zählungsgesetzen wiederkehrten. In der That betragen die Schwankungen der wirklichen Dauer eines Lichtmonats im Durchschnitt nur wenige Zehntel eines Tages.

Ich habe das obige, offenbar sehr früh von der Menschheit gewonnene astronomische Ergebnis etwas ausführlicher erörtert, weil es ein Beispiel für das entsprechende Verfahren bei der Lösung der anderen kalendarischen Aufgaben, überhaupt bei der fortschreitenden Erkenntnis der einfachen Gesetzmäßigkeit der himmlischen Erscheinungen darbietet.

Zu solchen ordnungsmäßigen, längere Zeit hindurch stetig fortgesetzten Zählungen und Aufzeichnungen wurden die Menschen nicht etwa bloß durch die Wißbegierde einzelner, besonders in dieser Richtung begabter Individuen, sondern auch schon sehr früh durch erhebliche Interessen des Gemeinschaftslebens veranlaßt. Ich habe oben schon angedeutet, daß die Wiederkehr der hellen Mondnächte, deren Gipfelpunkt die Vollmondszeit bildet, auch von sozialer Bedeutung war. Um die Zeit dieser hellsten Mondnächte wurden mit Vorliebe größere Wanderungen angesetzt, besonders in jenen Klimaten, in denen die große Tageshitze anhaltende körperliche Bewegung erschwerte oder gar untersagte. Abreden zu solchen Wanderungen mit gemeinsamen Zielen, z. B. zu Festversammlungen an gemeinsamen Heiligtümern oder zu gemeinsamen Kriegs- und Jagdzügen zu Lande und zu Wasser, verlangten natürlich im voraus feste Bestimmungen, für welche es einer um so gesicherteren Kenntnis des Zeitverlaufes der an beliebig vielen Orten gemeinsam wahrzunehmenden Himmelserscheinungen bedurfte, auf je längere Zeit hinaus solche Abreden, überhaupt irgend welche Terminbedingungen für Verkehr und Arbeit der Menschen oder für Abmachungen im Gebiete von Leistungen oder Verpflichtungen gelten sollten.

In ähnlicher Weise wie die Monatsdauer wurde auch schon sehr früh das Sonnenjahr durch die Beobachtung der Wiederkehr bestimmter Stellungen der Sonne zum Horizonte und zum Himmels-Pol in feste Beziehungen zu einer vollen Anzahl von Tagen gebracht, wobei die zuerst erkannten Gesetze für die Monatsdauer und die Zählung der

Monate schon eine wesentliche Hilfe bildeten, ebenso wie der Mond auch dazu half, die Wiederkehr einer und derselben Stellung der Sonne zu den Sternbildern, die in der Nähe ihrer scheinbaren Bahn am Himmel lagen, überhaupt ihre jeweilige Stellung am Himmel zu erkennen. Noch bevor man aber lotrechte Schattensäulen errichtete und die mittäglichen Schattenlängen in wagerechter Fläche maß, hatte man übrigens schon die Wiederkehr der Zeitpunkte, in denen der Aufgang oder der Untergang der Sonne an einer bestimmten, durch sehr entfernte Gegenstände deutlich zu markierenden Stelle des Horizontes erfolgte, ziemlich leicht mit der Genauigkeit von wenigen Zehnteln des Tages zu beobachten vermocht. Hierdurch aber konnte man schon in wenigen Zehnern von Sonnenjahren die Länge des Jahres bis auf noch kleinere Bruchteile einer Tageslänge ermitteln und zugleich dieselbe Überzeugung, wie beim Monat, von der einfachen Gesetzmäßigkeit und Stetigkeit auch dieses himmlischen Bewegungsvorganges erlangen. Es darf uns deshalb gar nicht wundern, daß wir schon vor mehreren Jahrtausenden in Ostasien und wohl auch in Babylon und Ägypten die Kenntnis der Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ Tagen vorfinden, welche noch zu Julius Caesars Zeit als die Grundlage der vierjährigen Schalt-Einrichtung des „julianischen“ Kalenders angenommen wurde. Nach der besten, damals schon bekannten Bestimmung der Länge des Sonnenjahres durch den griechischen Astronomen Hipparch (140 v. Chr.) konnte der Fehler dieses Kalenders erst in 300 Jahren auf einen Tag anwachsen und zwar in dem Sinne, daß 300 genaue Sonnenjahre hinter 300 julianischen Jahren zu je $365\frac{1}{4}$ Tagen um einen Tag zurückblieben, während in Wirklichkeit nach unseren besten jetzigen Bestimmungen je 400 genaue Sonnenjahre hinter je 400 julianischen Jahren um je 3 Tage zurückbleiben, was jetzt durch die gregorianische Kalender-Reform vollständig beseitigt ist.

Ich habe hiermit die beiden Grundformen der astronomischen Erkenntnis des Verlaufes der großen Himmelserscheinungen und damit zugleich die chronologischen Grundlagen aller anderen Vorausberechnungen und Verkündigungen von Himmelserscheinungen in ihrer einfachen Entwicklung dargelegt. Zu diesen chronologischen Grundlagen gehörte auch der gleichzeitig geführte Nachweis der Beständigkeit der Länge des Tages.

Es bedurfte zur Feststellung dieser Grundlagen keiner großen Gelehrsamkeit und Technik, sondern nur einer gewissen Stetigkeit der Intellekte und solcher Gemeinschaftseinrichtungen, welche die soziale

und wissenschaftliche Verbindung und Verwertung der Arbeiten ganzer Generationen hinreichend sicherten.

Die Frage, wann und wo zuerst jene beiden Grundlagen astronomischer Erkenntnis und chronologischer Ordnung zum klaren Bewußtsein und zur maßgebenden Anerkennung innerhalb leitender Kreise der Menschenwelt gelangt sind, kann zur Zeit nur sozusagen dichterisch, nämlich mit Legenden und Ahnungen beantwortet werden.

Weder Ägypten (das Ein-Strom-Land), noch das Zwei-Strom-Land mit Babylon als Mittelpunkt, noch Indien (das Fünf-Strom-Land), noch China können als die ältesten Stätten jener ersten astronomisch-chronologischen Erkenntnis und Ordnung betrachtet werden, am wenigsten Indien, wo die Menschenseelen mehr nach innen als nach außen gewendet waren und daher Ethik, überhaupt Philosophie, sowie Mathematik früher und reicher blühten als Naturerkenntnis. Ägypten, Babylon und China könnten, nach den uns bekannten Überlieferungen, wohl jedes für sich jene erste Stufe erreicht haben; indessen sind so viele Spuren uralter Zusammenhänge jener alten Kulturstätten miteinander und so viele Hinweise auf noch ältere gemeinsame Quellen eines noch höheren astronomischen Wissens vorhanden, daß uns zur Zeit die größte Zurückhaltung des Urteils über Prioritätsfragen und dergl. auf diesem Gebiete auferlegt ist. In den Jahrtausenden bereits urkundlicher Geschichte und zumal in dem hellen Tageslichte zur Zeit des Antrittes der astronomischen Erbschaft der Urvölker von Seiten der griechischen Geistesarbeit steht Babylon da als der Mittelpunkt und wirklich wie ein Gipfel oder „Turm“ der kosmischen Erkenntnis-Arbeit des Ur-Altertums. Aber in Ostasien (China), welches jedenfalls mit Babylon und den daselbst der astronomischen Forschung stetig waltenden Priesterschaften in Verbindung gestanden hat, sind doch die deutlichsten Spuren von einer dort schon als uralte betrachteten und schon wie etwas Selbstverständliches gesicherten sozialen Geltung einiger astronomischen Forschungsergebnisse vorhanden, denen wir am Schlusse der babylonischen Entwicklung begegnen. Das spätere China selber hat dann dieser „uralten“ Erkenntnis gar nichts Wesentliches mehr hinzugefügt. Die chinesische Kultur steht in Ehrfurcht vor diesem Erbteil der Vergangenheit da, mit pietätvoll rückwärts gewandtem Antlitz im „heiligen Kultus der Vorfahren“.

Diese Erbschaft aber hat noch erheblich mehr umfaßt als die oben erörterten Grundlagen der astronomisch-chronologischen Erkenntnis, nämlich einerseits die Entdeckung der für die alte Chronologie

überaus wertvollen, sogenannten goldenen Zahl 19, d. h. des 19jährigen Cyklus, nach welchem mit großer Regelmäßigkeit immer wieder dieselben Lichtgestalten und Stellungen des Mondes in denselben Zeitpunkten des Sonnenjahres wiederkehren, und andererseits die Entdeckung der für die astronomische Weissagung geradezu unschätzbaren Periode von etwas mehr als 18 Jahren, genauer 6585 Tagen 7 Stunden, nach deren Ablauf die Mondfinsternisse stets genau in derselben Reihenfolge und Größe wiederkehren und auch für die Ansage der Sonnenfinsternisse, besonders der sehr großen und eindrucksvollen, die Wiederkehr gewisser zeitlicher und räumlicher Annäherungen eintritt.

Auf jene vier ersten Hauptergebnisse der astronomisch-chronologischen Erkenntnisarbeit (die Monatslänge, die Jahreslänge, die 19-jährige Periode des Zusammentreffens einer vollen Anzahl von Monaten und von Jahren, und die Finsternis-Periode von 6585 Tagen 7 Stunden) ist im alten China offenbar schon viele Jahrtausende v. Chr. ein staatlich geordneter chronologischer Dienst und zugleich eine konsequente Voraussagung der Finsternisse begründet worden; denn schon für die Zeit um 2300 v. Chr. finden wir die Kunde von Vorgängen, welche erkennen lassen, daß die Voraussagung der Finsternisse bereits als ein wesentlicher Teil der öffentlichen Ordnung und der soliden Wirksamkeit des Staatswesens angesehen wurde. Es wurden um jene Zeit zwei Astronomen hingerichtet, welche in jenem Dienste ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten.

Insbesondere zu der Entdeckung der Finsternis-Periode hatte aber zweifellos eine Dauer stetiger astronomischer und chronologisch-statistischer Arbeit, wenn auch von einfachster intellektueller Art, gehört, welche wir, von ihren elementaren Anfängen beginnend, auf viele, viele Jahrtausende schätzen müssen. Zugleich aber hatten zur Erhaltung der Stetigkeit jener Arbeit, wenigstens in ihren Anfängen, wo sie noch keine Macht war, soziale und staatliche Zustände gehört, für welche in jenen Zeiten weder Ostasien noch das Zwei-Strom-Land als ein möglicher Schauplatz gelten kann.

Ich will diese Rätselfragen hiermit verlassen und jetzt die große Macht und Bedeutung zu schildern versuchen, welche die Anwendung jener Finsternis-Periode im Sinne des Vorauswissens dieser ergreifenden Himmelserscheinungen den Wissenden einbrachte.

Diese Machtstellung wurde natürlich auch zu einer wesentlichen Förderung der astronomischen Erkenntnisarbeit. Wir werden aber sehen, wie sie zugleich durch die Entwicklung der astrologischen

Weissagungskunst, zu der sie fast mit Notwendigkeit hinführte, eine Ursache schmerzlicher Verdüsterungen der Kultur-Entwicklung wurde.

Nicht bloß die Menschheit der frühesten Entwicklungsstufen, sondern auch noch bei den Kulturvölkern bis fast zur Gegenwart wurde die große Menge der Unkundigen und Abergläubischen jedesmal aufs neue beunruhigt und erschreckt durch die Verfinsterung unserer himmlischen Tagesleuchte und unserer himmlischen Nachtleuchte.

Schon die bloße Unterbrechung der gewohnten Stetigkeit in dem Verlaufe der Erscheinungen da oben in der Himmelswelt erregte den Gedanken an eine tiefe Störung der Gesetzmäßigkeit der Natur, an eine gewissermaßen diabolische Auflehnung gegen die regierenden Mächte jener erhabenen Welt. Die Deutung, daß ein Drache den Mond verschlingen wolle, oder ähnliche phantastische Vorstellungen hatten anfangs allgemeine Geltung und warfen die Menschen Hilfe erflehend auf ihre Kniee nieder. Es ist bekannt, daß eine Mond- oder Sonnen-Finsternis, die in ein Schlachtgetümmel oder in sonstige starke Bewegungen von Volksmassen hineintraf, nicht selten eine Wendung zu Gunsten derjenigen Seite herbeiführte, die in geringerem Grade von jenem Schrecken betroffen wurde, und zweifellos kam es allmählich dahin, daß diese Seite diejenige war, deren leitende Köpfe bereits eine mehr oder minder zuversichtliche Erwartung von dem Ereignisse hatten. Erklärlicherweise wurden aber die Voraussagungen, sogar nachdem sie in den Kreisen der Wissenden einen hohen Sicherheitsgrad erlangt hatten, doch als eine Geheimlehre behandelt und mit einer gewissen Zurückhaltung der großen Menge gegenüber verkündet; denn zunächst konnten die höchsten Wirkungen auf die Gemüter im Sinne der augenblicklichen Lenkung der Menge eben nur dadurch erzielt werden, daß es zugleich Wissende und Nichtwissende gab.

Weiterhin wurde die Verkündigung mehr zum Gemeingut, aber auch dann nötigte die (im Vergleich mit dem Vorauswissen der Mondfinsternisse) viel geringere Sicherheit, mit welcher die Kenntnis der Periode von 6585 Tagen die Sonnenfinsternisse anzusagen gestattete, zur Vorsicht und sogar zu besonderen Auslegungen der prophetischen Veranstaltungen im Interesse der Erhaltung der Autorität der Wissenden.

Hatte man allmählich von seiten der wissenden Priesterschaften oder Staatsinstitutionen, wie z. B. in China, die Einrichtung eingeführt, daß Gebete oder Beschwörungen und dergleichen an monumentalen Stellen angeordnet wurden in allen denjenigen Zeitpunkten, in denen

der Eintritt einer Mondfinsternis oder einer totalen Sonnenfinsternis auf Grund des erkannten Gesetzes der periodischen Wiederkehr erwartet werden konnte, so war jedenfalls, wenn die Finsternis um die Zeit jener Veranstaltungen nun wirklich kam, der Schrecken in den Bevölkerungen bedeutend gemildert. Die rechtzeitige Anordnung der Beschwörungen beruhigte die Gemüter, und das Vorauswissen liefs eine gewisse Überlegenheit über die feindlichen verfinsternden Mächte ahnen.

Wenn nun aber eine Sonnenfinsternis, für deren Eintritt trotz der geringeren Sicherheit des Vorherwissens dieselben Vorbereitungen getroffen waren, nicht kam, so war die Wirkung eigentlich noch viel größer; denn dann konnte man von den frommen Veranstaltungen sogar behaupten, daß sie die Gefahr und Not gänzlich abgewandt hätten. Nicht selten kam es in solchen Fällen auch vor, daß die betreffende totale Verfinsterung der Sonne in entfernteren Nachbarländern wirklich eingetreten war, wie man späterhin erkundete. Dann war es erst recht klar, welchen Schutz das Vorherwissen und die prophetischen Anordnungen dem eigenen Land und Volke gewährt hatten. Kurzum, die Kenntnis der Finsternis-Periode erwies sich als ein Machtmittel von sehr hohem Werte.

Nun kamen auch noch andere Veränderungen am Himmel vor, die unter Umständen die Blicke der Menge fesselten und Empfindungen einer gewissen Bedrängnis hervorriefen, als ob dort oben ungewöhnliche Dinge im Werke seien. Das waren z. B. die Zusammenkünfte der helleren Planeten. Wenn zwei oder gar drei derselben sich bis auf eine Vollmondsbreite oder auf noch kleinere Distanz einander oder auch hellen Fixsternen näherten, dann gab es ungewöhnliche Lichtwirkungen, die selbst blöden Augen auffielen.

Durch anhaltende Beobachtungen und Aufzeichnungen solcher Erscheinungen und überhaupt der Ortsveränderungen der einzelnen Planeten am Himmelsgewölbe und in ihrer jeweiligen Stellung zur Sonne und zum Monde lernte man allmählich ihre Umlaufzeiten am Himmel und gewisse Perioden der Wiederkehr ihrer Stellungen erkennen, ganz nach demselben Verfahren, welchem bereits die Kenntnis der Mond- und Sonnen- und der Finsternis-Perioden entstammte. Es scheint hauptsächlich Babylon gewesen zu sein, wo vieltausendjährige wissenschaftliche Arbeiten dieser Art von einem hochangesehenen Priester- und Seher-Stamm in merkwürdiger Stetigkeit mitten in den gewaltigsten Völkerbewegungen und Herrschafts-Änderungen bis in die Zeit der makedonisch-griechischen Herrschaft ausgeführt

wurden. Die Ergebnisse dieser Arbeiten und ihre noch freiere hochwissenschaftliche Fortführung gingen alsdann in die Hände der Griechen über, die in Alexandria, zugleich in naher Verbindung mit dem Erbe altägyptischer Geistesarbeit, einen glänzenden Mittelpunkt des Wissens und Forschens begründeten.

Als in jenen Jahrtausenden Babylon die Technik der Vorausberechnungen auch für die Konstellationen der Planeten zu einander, zu den Fixsternen, sowie zu Sonne und Mond mit einer für die großen Züge der Erscheinungen völlig ausreichenden Sicherheit begründete, mußte es schon sehr nahe liegen, dieses Wissen in ähnlicher Weise, wie die Voraussagung der Finsternisse, als Machtmittel zur Lenkung der Stimmungen und Bewegungen der großen Menge innerhalb des einzelnen Gemeinwesens oder der verschiedenen Völker gegeneinander auszunutzen.

Die Voraussagung, daß eine bestimmte auffallende Konstellation in einem gewissen Zeitpunkte eintreten würde, verband sich in der That ziemlich leicht mit der Weissagung von solchen Ereignissen im Völkerleben, wie sie fast unablässig innerhalb des größeren oder kleineren Gesichtskreises gewisser Völker- und Länder-Gruppen vorkamen. Anfänglich mögen solche Weissagungen wohl ziemlich unbestimmt gewesen sein, etwa in der Form, daß z. B. die verkündete Zusammenkunft zweier hellen Planeten in einem bestimmten Sternbilde überhaupt auf den Eintritt ungewöhnlicher Umstände und ergreifender Vorgänge in der Welt gedeutet wurde. Und es ist auch vollkommen erklärlich, daß selbst eine solche unbestimmte Weissagung ihre Wirkung im Sinne einer Steigerung der fast stets vorhandenen Spannungen im Völkerleben selten verfehlte; denn die Autorität der Voraussagenden wurde, wie ich schon in der Einleitung hervorgehoben habe, durch die Sicherheit des Eintreffens des einen Teiles der Voraussagung, nämlich der Himmels-Erscheinung, immer und immer wieder erneuert und verstärkt, selbst dann, wenn ihre Schicksalsweissagungen sich nur unvollkommen erfüllt hatten.

Daß aber jene Steigerung der Spannungen sehr leicht zur Auslösung gewaltiger Bewegungen und Aktionen in der Menschenwelt führen mußte, liegt auf der Hand. Daß dann die Konstellationen gewisser Planeten zu einander, zu Sonne und Mond und zu gewissen hellen Sternen und Sternbildern allmählich eigenartige Bedeutungen im Sinne der Weissagungen bekamen, ergab sich als eine fast notwendige Folge, sobald sie einmal oder gar mehrmals mit bestimmten Arten von Ereignissen, etwa mit überwiegend unheil-

vollen oder mit glänzenden und segensreichen zusammengetroffen waren.

Hierzu kam außerdem der Umstand, daß auch die Anknüpfung des Verlaufes der Jahreszeiten an die Stellungen der Sonne zu gewissen Fixsternen und Sternbildern dazu beitragen mußte, die Vorstellung von einem besonderen Einflusse der Gestirne auf das Erdenleben im Volke zu verstärken.

Wenn das erste Erscheinen eines bestimmten hellen Sternes in der Morgendämmerung für wichtige irdische Vorgänge, für Wetter und Wind, für den Eintritt von Wasserflut oder Trockenheit u. s. w. als maßgebend erachtet wurde, so konnte es gar nicht anders sein, als daß diese bloß chronologische Bedeutung des Sternes im Volksglauben zu einer ursächlichen wurde und jenem ersten Erscheinen des Sternes, wie überhaupt seiner Stellung am Himmel eine Fülle von Bedeutungen und Einflüssen verlieh.

In den Benennungen derjenigen Sternbilder, durch welche sich die scheinbare Sonnenbahn am Himmel hindurchzog, wurden bekanntlich auch die Charaktere der Jahreszeiten und der in jenen Klimaten an bestimmte Jahreszeiten gebundenen Arbeiten, Beschäftigungen und Zustände des menschlichen Wirtschaftslebens mehr oder minder deutlich zum Ausdruck gebracht.

Von der hierbei hervortretenden symbolischen Verwendung gewisser Tiergestalten erhielt ja diese Sonnenbahn auch den Namen Tierkreis. Die symbolischen Gestalten dieses Tierkreises erteilten dann auch dem Verweilen des Mondes und der Planeten in den verschiedenen Sternbildern oder Häusern des Tierkreises verschiedene charakteristische Bedeutungen.

Schwerer ist es zu verstehen, in welcher Weise man dazu gelangte, jedem der fünf hellen Planeten eine gewisse göttliche Persönlichkeit von ganz bestimmtem Charakter zu verleihen. Allerdings gab es gewisse Unterschiede in der Art des Erscheinens dieser verschiedenen Planeten. Merkur erfuhr die schnellsten Veränderungen seiner Stellung. Bald auf der einen, bald auf der anderen Seite der Sonne war er jedesmal nur sehr kurze Zeit deutlich sichtbar, außerdem stets in der Nähe des Horizontes und damit besonders stark funkelnd und feurig gefärbt. Venus veränderte ihre Stellungen am Himmel und zur Sonne langsamer und in einer einfacheren Gesetzmäßigkeit, war oft lange in der Abenddämmerung und in der Morgendämmerung mit einem entzückend hellen Glanze sichtbar, dessen Wirkung noch durch die Farben der Dämmerungs-Erscheinungen gehoben wurde. Mars

hatte infolge der Eigenschaften seiner Atmosphäre einen besonderen rötlichen Schein; außerdem war er infolge der Schnelligkeit und Vieltätigkeit der Veränderungen seiner Stellung am Himmel das schwierigste, gewissermaßen widersetzlichste Objekt für die Vorausberechnung der Bewegungen. Jupiter bewegte sich langsam und anscheinend mit einer einfacheren Gesetzmäßigkeit, sodass sein Erscheinen und seine Bewegungen in Verbindung mit seiner gewaltigen Helligkeit den Eindruck einer besonderen Hoheit und Größe machten. Saturn mit viel matterem Lichte und noch langsameren Bewegungen erschien als das Symbol einer gewissen trägen Nachhaltigkeit, verbunden mit einer seinem untergeordneten Glanze entsprechenden Art von geringerer Vornehmheit. Obwohl nun jene Besonderheiten der Erscheinungen und Bewegungen der Planeten in der eben angedeuteten Weise einige Anhaltspunkte für ihre mythologischen Personifikationen gaben, sind doch die ganz bestimmten Charaktere, mit denen späterhin die Planeten in den Weissagungen auftraten, nur dadurch erklärlich, dass in einer gewissen Reihe von Fällen mit besonderen Stellungen der einzelnen Planeten besondere Ereignisse zusammengetroffen waren, aus denen man nachträglich die eigentümlichen Charakterzüge ihrer Einwirkung, in bekannter Weise ungenau und absichtsvoll verallgemeinernd, abgeleitet hatte.

So galt allmählich immer allgemeiner der Planet Saturn oder Kronos für zerstörend und unheilvoll, wie der alles verzehrende Zeitgott, dessen Namen er trug; der Planet Jupiter dagegen bedeutete im allgemeinen Glück, Hoheit und Schönheit. Der Planet Mars vertrat bei den Vorbedeutungen das Element des Gefährlichen und blutig Gewaltamen, Venus des Weichen und Angenehmen, Merkur des Zweideutigen und Trügerischen. Jeder dieser Planeten hatte aber etwas veränderte Bedeutungen, je nach der Stellung, die er gerade im Tierkreise einnahm, sowie nach seiner Stellung zum Horizonte bei Tage oder bei Nacht. Von den zwölf Zeichen oder Häusern des Tierkreises gehörten der Sonne und dem Monde je eines, nämlich der Sonne der Löwe, dem Monde der Krebs, dagegen den fünf Planeten je zwei, und die Wirkungen jedes dieser Himmelslichter galten als gesteigerte, wenn dasselbe sich gerade in einem ihm zugehörigen Hause des Tierkreises oder an besonderen für ihn kritischen Punkten anderer Häuser des Himmels befand.

Schließlich empfing die Bedeutung und Vorbedeutung der jeweiligen Gesamtlage der Himmelserscheinungen den entscheidenden Charakter durch die Wirkungen eines oder mehrerer der glücklichen

oder unglücklichen Planeten, welche gerade an Stellen ihres gesteigerten Einflusses standen.

Das sogenannte Horoskop aber und die daraus für das ganze Leben eines Neugeborenen gezogene Vorbedeutung wurde abgeleitet aus demjenigen Punkte des Tierkreises oder der Ekliptik, welcher in der Stunde der Geburt im Aufgang begriffen war. Nicht nur war der Planet, zu dessen Hause diese Stelle des Tierkreises gehörte, der bestimmende Gebieter des Lebens, sondern die einzelnen Teile des Tierkreises hatten auch allmählich an sich durch die Zugehörigkeit zu den einzelnen Planeten reichere Spezialbedeutungen gewonnen, welche den in der Geburtsstunde aufgehenden Punkten des Tierkreises einen selbständigen Anteil an der Vorbedeutung verschafften. Der Einfluss des gebietenden Planeten des Horoskops wurde wieder wesentlich bedingt durch die Stellung, die der Gebieter selbst zur Geburtszeit am Himmel einnahm, und auch die anderen Planeten sprachen nach ihren verschiedenen Stellungen am Himmel ein gewichtiges Wörtchen mit.

Die großen Astronomen des Altertums und des Mittelalters, die sich den Kanon dieser Vorbedeutungen und dieser Weissagungen gefallen ließen und danach auch ihrerseits Schicksalsprophezeiungen aufstellten, suchten natürlich auch nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zur Erklärung der ihnen überlieferten Zusammenhänge zwischen den Stellungen der Gestirne und den Menschenschicksalen.

Die Sonne war ja mit ihren Licht- und Wärme-Wirkungen eine entscheidende Macht für das ganze Erdenleben. Diese waren aber so umfassende und allgemeine, dabei eigentlich in so einfacher Gesetzmäßigkeit verlaufende und wiederkehrende Einwirkungen, dass es kaum möglich erschien, denselben irgend einen Spezial-Einfluss auf besondere menschliche Lebensentwickelungen abzugewinnen. Erst jetzt, seitdem man die im Sonnenkörper und in seiner nächsten Umgebung vorgehenden gewaltigen und mitunter sehr schnellen Veränderungen immer deutlicher erkundet, und seitdem man mit immer größerer Sicherheit zu ergründen beginnt, welche Fülle von verschiedenartigen Einflüssen auf das Erdenleben in Gestalt der zweifellosen Mannigfaltigkeit der Sonnenstrahlungen mit jenen Veränderungen zusammenhängt, erst jetzt beginnt man, tiefer zu verstehen, in welcher Weise die Sonne unablässig in die Lebens- und Schicksalsbedingungen der Erdenwelt einzugreifen vermag, und zwar in einer noch unerkannten, aber jedenfalls viel verwickelteren Gesetzmäßigkeit, als in ihren gewöhnlichen Licht- und Wärme-Wirkungen waltet.

Hiervon hatte das Altertum noch keine Ahnung.

Hingegen der Mond beeinflusste offenbar sehr eigenartig und auch, entsprechend seiner kürzeren Umlaufzeit, in sehr veränderlicher Weise das Erdenleben. Uralt war die Wahrnehmung, daß die Ebbe und Flut der Meere von seiner jeweiligen Stellung zum Horizonte und zur Sonne ganz wesentlich abhing. Sein nächtliches Licht schien den Schlafzustand reizbarer Organismen zu irritieren, auch in der Pflanzenwelt und der Tierwelt Wachstum und Entwicklung absonderlich anzuregen. Und der Dauer eines Lichtmonats entsprach ungefähr die Dauer der weiblichen Periode, welche eine so nahe Beziehung zur Empfängnis und somit auch zur Geburt hat.

Dies alles schien auch den bedeutendsten Astronomen jener Zeit sehr erhebliche Gesichtspunkte zur Rechtfertigung des Glaubens an die Einflüsse der Gestirne auf die Lebensentwicklung und die Schicksale der Menschen zu enthalten. Dazu kam die fast allgemeine Überzeugung von der zentralen Stellung der Erde im Weltgebäude und die aus der Fallrichtung der Körper gezogene Auffassung, daß überall im Weltenraume gewisse Kräfte, wie diejenigen der Schwere, nach der Erde hin gerichtet seien.

Indessen beruhigte man sich in den Kreisen der Wissenden und der organisierten astrologischen Prophezeiung durchaus nicht leichtfertig bei solchen doch ziemlich unbestimmten Analogien, sondern man hat von früher Zeit an bis in die Tage Kepplers, des letzten bedeutenden Astrologen, redlich nach echt induktiver statistischer Methode daran gearbeitet, die Schicksaleinflüsse der verschiedenen Konstellationen auch unmittelbar erfahrungsmäßig zu ergründen, wie ich oben schon angedeutet habe.

Man hatte große Register von vergangenen Ereignissen im Leben der einzelnen Menschen und in der Geschichte der Völker aufgestellt und zur Vergleichung alle wesentlich in Frage kommenden gleichzeitigen Konstellationen der Gestirne eingefügt. Man hatte von bedeutenderen Menschen, deren Lebensumstände vollständiger bekannt waren, biographische Tabellen entworfen, in denen der Lebensgang nicht nur mit dem begleitenden Einflüsse der Gestirne, sondern auch mit dem ganzen Lebensbilde, welches sich gemäß dem Horoskop aus den Konstellationen bei der Geburtsstunde ergab, sorgfältig zusammengestellt war. Es existierten statistische Arbeiten dieser Art offenbar schon in den uralten Anfängen der Astrologie, gewissermaßen Archive der prophetischen Wissenschaft und Kunst. Manches dieser Art ist erhalten geblieben. So besitzen wir höchst merk-

würdige Aufzeichnungen solcher Vergleichen von Lebensgängen mit dem Gange der Gestirne und ihren Ansagen bei der Geburt u. a. aus dem Nachlasse Kepplers.

Angesichts dieser höchst mühevollen und — wenigstens der Form nach — echt wissenschaftlichen Arbeiten vieler sehr ernster und wahrheitsliebender Männer liegt der Einwurf nahe: Aber wie könnt Ihr denn die Stirn haben, alle diese Weisheit, alle diese Überzeugungen so zu sagen in die Rumpelkammer alten Aberglaubens zu werfen?

Von radikaler Seite wird sofort entgegnet, es sei doch klar, daß seit dem endgültigen Siege der Kopernikanischen Lehre, seitdem also die Erde nicht mehr im Mittelpunkte der ganzen Welt stehend angenommen werden könne, die Astrologie total entwurzelt sei, weil sie nur aus der Illusion von dieser Stellung der Erde hervorgegangen sei.

Nach allem, was oben in Betreff der Entwicklung der Astrologie dargelegt worden ist, wäre dies aber nicht zutreffend; denn die Idee der zentralen Stellung der Erde ist hierbei sozusagen nur ein Nebenquellfluß des großen Stromes der ganzen Entwicklung astronomischen Vorwissens und Voraussagens gewesen.

Wären die Ergebnisse der soeben erwähnten statistischen Arbeiten über die Beziehungen zwischen den Konstellationen und den Lebensentwicklungen in der Menschenwelt wirklich kritisch haltbar, so müßte man eben den Schluß ziehen, daß jene himmlischen Einflüsse wirklich existierten, gleichviel welche Stellung die Erde im Weltenraum hat, und gleichviel ob sie groß und klein ist im Verhältnis zu den anderen Weltkörpern.

Wir werden auch sehen, daß der Geistesheros Keppler, der eigentliche siegreiche Vollbringer des großen Kopernikanischen Durchbruches zum Lichte und zur Überwindung einer uralten Illusion der Menschenköpfe, seine astrologischen Ansichten durch die neuen Überzeugungen auch nicht im mindesten erschüttert fühlte, daß vielmehr seine allmähliche, immer vollständigere Abwendung von der Astrologie einzig und allein auf der gesunden Kritik beruhte, mit welcher er die Nichtigkeit jener ganzen statistisch-historischen Begründung des Glaubens an die Einflüsse der Gestirne auf die Menschenschicksale erkannte.

Wenn man jene Begründung eindringlich untersucht, so schrumpft in der That ihr ganzer Wert, ihre ganze anscheinende Größe und Solidität zu der immerhin interessanten, aber auf einem ganz anderen

Felde der Forschung liegenden Bedeutung eines Gewebes von Trugschlüssen und Urteilsfehlern zusammen, zu einem jener Hirngespinnste, mit denen der Wille zur äußeren Macht, diese gefährlichste Verirrung vieler großen Intellekte, der wahre Diabolos dieser Erdenwelt, die Menschheit belastet hat.

Den eingehenderen Nachweis jener Trugschlüsse und Urteilsfehler will ich sogleich unter Zuziehung von Keplers eigenen Aufzeichnungen und von Mitteilungen aus seinem astrologischen Verkehr mit Wallenstein und Kaiser Rudolph zu führen suchen. Vorher möchte ich noch einige Worte sagen über die Stellung der Gewaltigen der Erde, nämlich der Kriegshelden und Monarchen, zur Astrologie.

Sicherlich sind viele von ihnen, wie durch Orakelsprüche und Augurien, so auch durch Horoskope und Prognostika astrologischen Ursprungs in ihrem Thun beeinflusst worden, besonders wenn der Astrologe ein feiler Ratgeber war und ihnen zum Munde redete, so daß sie nur den Segen der Gestirne zu denjenigen Entschlüssen empfangen, die eigentlich schon in ihren jeweiligen Interessen und Willensrichtungen wurzelten. Weissagungen, die diesen Entschlüssen und den Eingebungen derjenigen inneren Stimme widersprachen, welche die Gewaltigen meist ihren eigenen Gott nennen, werden wohl schwerlich erheblichen Einfluß gehabt haben. Somit wird man wohl sagen können, daß im allgemeinen die Verwirrung, welche die astrologische Weissagung bei jenen großen Herren selber anrichtete, relativ nicht groß gewesen ist.

Offenbar sind sie von den Gestirnen öfter bedient worden, als sie selber der Sterndeutung dienten. Solche Bedienung hat auch offenbar darin bestanden — und das ist wohl mit die schädlichste Wirkung der Astrologie gewesen —, daß die vulgären Astrologen dazu helfen mußten und auch sehr leicht dazu helfen konnten, den jeweiligen Konstellationen solche Deutungen abzugewinnen, welche die Volksmenge für die augenblicklichen Absichten der Gewaltigen empfänglich und willig machten.

Sehr merkwürdig ist es aber, zu sehen, wie hoch doch schließlich in Keplers Zeit, kurz vor der gänzlichen Entthronung der Astrologie von ihrer gebietenden Stellung als höchste Weissagungskunst, ihre Macht auch über die großen Herren emporgewachsen war, und zwar in Verbindung mit der grauenvollen Steigerung fast jeder Form des Aberglaubens in dem Jahrhundert nach der Reformation.

Keplers Briefe und Aufzeichnungen werden uns jene Macht-

stellung der Astrologie, aber auch die ganze Versteifung ihrer Trugschlüsse und Urteilsfehler recht klar vor die Augen bringen.

Ganz im Anfange der historisch-statistischen Untersuchungen der Astronomen über die Art des Parallelismus zwischen den jeweiligen Konstellationen und dem Gange der Ereignisse in der Menschenwelt konnte dieser ganze Forschungsprozeß noch völlig unbefangen verlaufen. Die Fragestellung war einfach die folgende: Entspricht der Wiederkehr einer bestimmten Konstellation in einer weit überwiegenden Anzahl von Fällen auch die Wiederkehr einer ganz bestimmten Gruppe oder Art von Vorgängen in dem Leben der einzelnen Menschen und der Völker; giebt es wirklich ebensowohl unheilverkündende oder gar unheilherbeiführende als auch glückverheißende oder gar glückherbeiführende Konstellationen? Weitere Fragen konnten dahin gerichtet werden, ob die himmlischen Ansagen oder Einflüsse sich im Leben der einzelnen in verschiedenem Grade oder in verschiedenem Sinne als wirksam erwiesen, je nach der Beschaffenheit der Konstellationen, welche zur Geburtszeit des in Frage stehenden einzelnen stattgefunden hatten, und ob auch in den Beziehungen zwischen der Geburts-Konstellation und den späteren Einflüssen beliebiger anderer Konstellationen sich in einer überwiegenden Anzahl von Fällen feste und gesetzmäßige Zusammenhänge erkennen ließen.

Wenn diese ersten Stufen des astrologischen Forschungsprozesses wirklich in voller Unbefangenheit und Gewissenhaftigkeit, ohne willkürliche Weglassungen und Zusätze und mit Benutzung eines möglichst großen lebensgeschichtlichen und völkergeschichtlichen Materials durchgeführt wurden, dann konnten sie, wie wir aus allen gegenwärtigen soliden Wahrnehmungs-Ergebnissen schließen dürfen und müssen, nur zu der Folgerung gelangen, daß kein erlei gesetzmäßige Beziehungen zwischen den Menschenschicksalen und den himmlischen Konstellationen obwalten, mit anderen Worten, daß die Gestirne in ihrer jeweiligen Stellung weder eine Verkündigung solcher bestimmter Vorgänge in der Menschenwelt darbieten, welche etwa durch andere Willensmächte oder Kräfte verursacht wären, noch auch selber Kraftäußerungen aussenden, welche solche Vorgänge auf Erden veranlassen könnten.

Es ist aber den Menschen, bis zu den höchsten Intellekten und den weisesten Gemeinschaften hinauf, von jeher sehr schwer geworden und wird ihnen auch jetzt noch sehr schwer, bei der Erforschung von solchen Zusammenhängen, die für die tiefsten Gefühle und Überzeugungen bedeutsam sind, durchaus unbefangene Kritik und strenge Genauigkeitszucht des Urteils walten zu lassen. Es brauchten in dem

für jene Forschung vorliegenden biographischen und historischen Material nur einige zufällige Gruppenbildungen von auffallendem Zusammentreffen der fraglichen Art hervorzutreten, um sofort eine Anzahl von Intellekten für die Annahme gesetzmäßiger Zusammenhänge auf diesem Gebiete zu erwärmen. Sie unterlagen hierbei nur der im Eingange dieser meiner Darlegungen erörterten fundamentalen Neigung des menschlichen Vorstellungslebens. Alle anderen Fälle, in denen die Zusammenhänge nur undeutlich waren oder in denen sie gar entgegengesetzt zu jenen dem ersten Blick auffallenden Gruppierungen verlaufen waren, erschienen dann dem Urteil als relativ unerheblich oder als Ausnahmen, für die sich sehr leicht beliebige Erklärungen mancher Art beibringen ließen.

Als man nun aber auf der Grundlage jener ersten anscheinenden Bestätigungen von Beziehungen zwischen dem Schicksal und den Gestirnen (Stern oder Unstern) angefangen hatte, astrologische Schicksalsprophezeiungen zu wagen, da wurde die Lage sofort noch viel ungünstiger für die Ergründung des wahren Sachverhalts. Denn von nun an (wie ich auch schon im Eingange dieser Betrachtungen allgemein angedeutet habe) waren große Menschengruppen, und zwar die einflussreichsten, an der Erfüllung der Voraussagungen innerlich und immer mehr auch äußerlich interessiert. Aber auch in den Gemütern der einzelnen oder der Gemeinschaften, für die jene Voraussagungen gegeben wurden, wirkte nun die stille Macht der Hoffnung oder der Befürchtung in der Richtung der Erfüllung mit. Die vorsichtige und mehrdeutige Fassung vieler solcher Weissagungen kam überdies hinzu, um in vielen Fällen eine der Autorität der Propheten günstige Deutung des wirklichen Geschehens zu ermöglichen.

So mußte denn fast mit Notwendigkeit der Eindruck entstehen, daß der Einfluß der Gestirne und ihrer Konstellationen auf alles Geschehen in der Erdenwelt von hoher Bedeutung, oftmals sogar der entscheidende sei, und daß daher die astronomische Wissenschaft und Kunst der Vorausbestimmung der Konstellationen auch für das Weissagen künftiger Schicksale eine wesentliche Grundlage bilde. Wie sich hieraus im Laufe der Jahrtausende eine raffinierte und von bewußten und unbewußten Unwahrhaftigkeiten strotzende Wahrsagekunst entwickelte, kann man am deutlichsten aus folgender Art des Verfahrens ersehen, welches uns ausdrücklich durch Keplers Mitteilungen überliefert ist.

Ein vornehmer Herr, der einen Blick in die Zukunft seiner Lebensentwicklung, insoweit sie von der Gunst oder Ungunst der

Stellungen der Gestirne bedingt würde, erlangen wollte, der mit kurzem Wort ein „Horoskop“ begehrte, wandte sich durch einen Mittelsmann, der ihm das Anonymbleiben (wir werden sogleich sehen zu welchem Zweck) ermöglichte, an einen namhaften Astrologen, indem er lediglich den Zeitpunkt seiner Geburt angab und daraus ein Lebensbild, sowohl für die schon vergangene als für die künftige Lebenszeit, nach dem Stande der Gestirne bei der Geburt und für alle Lebensjahre von der Geburt bis zum Tode zu entwerfen bat.

Die Anonymität hatte den Zweck, die Unbefangenheit des Astrologen zu wahren, damit dieser nicht seine horoskopische Konstruktion der Ereignisse des bereits vergangenen Lebensabschnittes den wirklichen Erlebnissen anpassen könne. Unter der Annahme, daß der Astrologe von diesen letzteren gar nichts wisse und dieselben auch nicht etwa aus der Geburtszeit oder aus sonstigen Kombinationen erraten gekonnt habe, zu denen ihm unabsichtlich oder in unlauterer Weise der Mittelsmann die Handhaben geboten hätte, also unter der Voraussetzung der vollen Redlichkeit und Unbefangenheit des Astrologen bildete alsdann der Grad der Übereinstimmung, welcher sich zwischen der astrologischen Charakterisierung des bereits vergangenen Lebensabschnittes und den wirklichen Erlebnissen ergab, die Grundlage und das Maß des Vertrauens, mit welchem nun der Empfänger des Horoskopes die astrologischen Ansagen für die Zukunft betrachtete und berücksichtigen zu müssen glaubte.

Wurde das bereits vergangene Leben in dem, anscheinend ohne Kenntnis desselben, nach astrologischen Gesichtspunkten und „Erfahrungen“ entworfenen Lebensbilde wenigstens nach seinem wesentlichen Verlaufe und nach den Zeitpunkten besonders wichtiger und eingreifender Vorgänge einigermaßen zutreffend wiedergegeben, so erschien natürlich der Glaube an den auf die zukünftige Entwicklung desselben Lebens bezüglichen Teil des Horoskopes stark und sicher begründet.

Oftmals aber scheint nun die Verhandlung zwischen dem anfangs anonymen Interessenten und dem Astrologen weiter gegangen zu sein, und zwar jetzt direkt und offen. Wenn nämlich das bereits vergangene Leben die astrologische Biographie nicht hinreichend bestätigte, so war die Folge davon nicht die Abwendung des Interessenten von dem Glauben an die Gestirne. Nein, dieser Glaube hatte sehr bald schon so tiefe Wurzeln in dem Bewußtsein der Menschheit getrieben, daß man durch eine solche Enttäuschung nicht davon loskam. Der Astrologe konnte sich ja geirrt haben in der

Anwendung der allgemeinen Prinzipien des Horoskopstellens, oder er konnte sich auch verrechnet haben, oder es konnte auch ein Fehler in der Angabe von Tag und Stunde der Geburt vorgekommen sein.

Man konnte nun zunächst direkt dem Astrologen die Frage stellen, ob auch kein Irrtum bei ihm vorgekommen sei, wofür gewisse Differenzen zwischen dem Horoskop und den bereits erlebten Vorgängen Anzeichen böten. Eine Verneinung dieser Frage konnte zu dem Entschlusse führen, noch andere Astrologen mit Anwendung der üblichen Vorsichtsmaßregeln um das Horoskop anzugehen. Ergab sich hierbei Übereinstimmung der Horoskope, so wandte sich der Zweifel zu der Zeitangabe der Geburt, obwohl nachträgliche Untersuchungen hierüber meistens aussichtslos waren. Ein besonders schlauer Astrologe muß dann einmal auf den mathematisch höchst eleganten Gedanken gekommen sein, den wahren Geburtszeitpunkt aus den Differenzen zwischen den Zeitpunkten gewisser wirklicher Erlebnisse und den für dieselbe Lebensentwicklung aus der von dem Interessenten angegebenen Geburtszeit folgenden Horoskop-Angaben rechnerisch zu erschließen. Das erscheint nun als der Gipfelpunkt des Raffinements und der Unwahrhaftigkeit auf der Seite der Astrologen. Und doch ist es zweifellos vorgekommen, ja sogar eine Art von Usance geworden, wie wir deutlich aus Keplers Mitteilungen über seinen astrologischen Verkehr mit Wallenstein ersehen können. Daß der Interessent, nachdem das Horoskop nun auf solche Weise durch eine Korrektur des Geburts-Zeitpunktes seinen bisherigen Erlebnissen einigermaßen angepaßt worden war, sich ganz befriedigt fühlte und fortan an die Zukunftsansagen dieses „verbesserten“ Horoskopes glaubte, ist allerdings auch der Gipfel der Leichtgläubigkeit gewesen. Wir werden weiter unten sehen, daß Wallenstein ein solcher Leichtgläubiger war, obwohl ihm Kepler, für den der Unsinn dieses „Verbesserungsverfahrens“ sonnenklar wurde, aufs kräftigste vor solchem Köhlerglauben an die „Sterne“ warnte.

Es muß doch angesichts jener Absurditäten deutlich gesagt werden, daß die Verbindung der Astronomie mit einer solchen, auch von Kepler aufs härteste verurteilten Art des Betriebes der astrologischen Weissagung, durch welche auch der Betrügerei förmlich Vorschub geleistet wurde, schließlich ein schwerer Vorwurf für die Wissenschaft geworden war.

Noch mehr! Die andauernde Sanktionierung dieser ganzen Art der Wahrsagerei durch die Wissenschaft und der Nimbus, mit

welchem sich auf Grund dieser Sanktion selbst die niedrigsten Formen gewinnsüchtigen und unwahrhaftigen Betriebes der Astrologie umgeben konnten, war natürlich eine Hauptstütze aller anderen, den Einfluß dunkler, dämonischer Gewalten auf das Erdenleben voraussetzenden Illusionen, mit denen sich das Menschengeschlecht von der Urzeit an belastet hatte. Der unheilvolle Saturn, der grausame Mars und der lügenhafte Merkur waren doch sehr nahe Verwandte der anderen Personifikationen des Bösen, von denen die Einbildungskraft der Menschen sich berücken liefs. Vornehmer und höher standen ja allerdings die Einwirkungen der Gestirne da. Ihr Einfluß vollzog sich langsamer und gesetzmäßiger. Sie mischten sich nicht so allgegenwärtig und vielgestaltig in das tägliche Leben ein, wie die anderen Vorspiegelungen von Dämonengewalten. Immerhin aber gab der astrologische Aberglaube für die Volksmenge ein verhängnisvolles Beispiel dadurch, daß auch eine große Zahl der intelligentesten Menschen sich in das Reich klaren Denkens und ernstesten Wollens durch den Glauben an Schicksalsmächte hineinpfeuschen liefsen, welche in dem unabwendbaren Gange ihrer Einwirkungen, wenn sie auch zur Gottheit in Himmelshöhen anders zu stehen schienen als die zum Teil dem Göttlichen feindlich gedachte Dämonenwelt, dennoch in keiner Weise als Träger weiser und liebevoller Weltlenkung betrachtet werden konnten.

So wurden die Reflexe und Quellen der Weisheit und Liebe in der Menschenseele, denen eine so entscheidende Mitwirkung an der Entwicklung der Schicksale des Erdenlebens zugewiesen ist, vielfach getrübt und nicht selten durch das Gefühl jener fatalistischen Abhängigkeit daran gehindert, ihre mächtigsten idealen Wirkungen im Leben zu entfalten, welche die größte Realität auf Erden sind.

Man darf also geradezu behaupten, daß der von der Wissenschaft zugelassene und vielfach unterstützte astrologische Aberglauben, dessen Macht und Einfluß auch wieder die Entwicklung der Wissenschaft durch das Interesse an ihren Vorausberechnungs-Problemen förderte, keinesfalls ohne Anteil an den grauenvollen Steigerungen war, welche der Schicksalsaberglaube und das Dämonen- und Teufels-Unwesen gegen Ende des Mittelalters in Europa erfuhren.

Als dann in dem Jahrhundert der Reformation der Teufelsglaube und die Hexenverfolgungen sich zu einer furchtbaren Volkskrankheit entwickelt hatten, suchten, mehr oder minder bewußt, einzelne bedeutende Geister eine Art von Milderung dieses Paroxysmus in einer besonders eifrigen Pflege des Glaubens an die Schicksalsmächte im

göttlichen Reiche der Gestirne. Vielleicht trug dies auch zu der Verstärkung des letzteren Glaubens in den Kreisen der Fürsten und Kriegsmänner bei, welcher wir in der ersten Hälfte des Jahrhunderts 16, u. a. bei Kaiser Rudolph und bei Wallenstein, begegnen.

Keppler hatte sich schon im Beginne seiner wissenschaftlichen Laufbahn, welche ihm in seiner amtlichen Stellung die Beschäftigung mit dem Kalender sowie mit der Wetter- und Schicksals-Prophezeiung auferlegte, einen besonderen Namen als erfolgreicher Astrologe erworben.

Als Tycho Brahe, der in den skandinavischen Ländern und zuletzt am kaiserlichen Hofe zu Prag der prophetischen Kunst auch mit besonderem Eifer und Erfolge gedient hatte, gestorben war, wurde unserem Keppler die Aufgabe zu teil, als kaiserlicher Mathematiker in der Umgebung von Kaiser Rudolph II. ebenfalls das Organ der himmlischen Schicksalsverkündigungen zu sein.

In dieser Zeit schrieb er an einen ihm befreundeten einflussreichen Mann in der Umgebung des Kaisers einen lateinischen Brief, von dessen Hauptinhalte ich die folgende Übersetzung mitteilen will, welche sehr deutlich erkennen läßt, wie bereits zwei Seelen in der Brust des Astrologen Keppler wohnten, und wie ablehnend er sich wenigstens zu den Übertreibungen des Glaubens an die Gestirne schon zu verhalten begann.

Zugleich läßt dieser Brief erkennen, welche einflussreiche Stellung einem namhaften Astronomen und Astrologen damals in den politischen Aktionen eingeräumt wurde:

(Ostern 1611.)

„Ich stehe in des Kaisers Diensten. Von den Böhmen und den Österreichern bin ich nicht abhängig, und von dem Verkehr mit ihnen halte ich mich nach der einen oder anderen Begegnung absichtlich fern. An Dich, der Du ein Kaiserlicher bist, schreibe ich um so freimütiger, weil nicht nur Dein Ruf, sondern meine Augen und Ohren zu Deinen Gunsten sprechen.

Unter anderem habe ich bei der gestrigen Unterredung mit kurzen Worten gesagt, daß die Astrologie den Monarchen ungeheuren Schaden bringe, wenn irgend ein astrologischer Pfuscher mit der Leichtgläubigkeit der Menschen spielen wolle. Daß dies unserem Kaiser nicht geschehe, glaube ich verhindern helfen zu müssen. Der Kaiser ist leichtgläubig. Wenn er von dem Prognostikum jenes Franzosen gehört hat, so wird er großen Wert darauf legen. Deine Sache ist es also, als Rat-

geber des Kaisers, genau zuzusehen, ob dies dem Kaiser von Nutzen sein würde. Denn, wie ich meine, wirst Du einsehen, daß, wenn die Grundvoraussetzungen für eine gute Führung der Angelegenheiten fehlen sollten, alles bloße Vertrauen eitel und verderblich ist. Ich halte es aber fast für gewiß, daß die Kunde von jenem Prognostikum dem Kaiser zu Ohren gekommen ist.

Die gewöhnliche Astrologie, glaube mir, ist etwas auf zweierlei Art zu gebrauchendes; sie kann mit leichter Mühe so gewendet werden, daß sie für beide Parteien Wohlgefälliges aussagt. Ich meine aber, daß nicht nur diese gewöhnliche Astrologie, sondern auch jene Astrologie, welche ich als mit den natürlichen Vorgängen in Einklang stehend erfasse, gänzlich fern zu halten ist von entscheidenden Erwägungen so schwieriger Art. Und zwar spreche ich diese Mahnung nicht aus, als ob sie für Dich bei den feierlichen Beratungen selber notwendig sei. Ich weiß vielmehr sehr wohl, daß bei solchen überhaupt nichts unmittelbar nach Gesichtspunkten dieser Art erörtert wird. Aber jenes Füchlein lauert viel heimlicher auf: zu Hause auf dem Ruhebett, im Lager, drinnen in der Seele. Und was Einer, verwirrt von jenem Füchlein, dann in der Sitzung vorbringt, ohne den Urheber zu nennen, das dringt auch tropfenweise ein.

Als ich von den Parteien, welche ich als dem Kaiser feindlich kenne, über die Ratschläge der Gestirne befragt wurde, habe ich nicht dasjenige geantwortet, was ich an und für sich als einigermaßen erheblich ansehen konnte, sondern dasjenige, was die Leichtgläubigen verzagt machen konnte, nämlich langes Leben des Kaisers, Fehlen aller üblen Konstellationen, zwar unheilvolle Wendungen und Verfinsterungen, aber diese schon in der Vergangenheit zwei bis drei Jahre zurückliegend.

Dagegen für Matthias (den Bruder des Kaisers) drohende Tumulte, weil Saturn sich der Sonne nähert, und weil eine große Opposition des Saturn mit dem Jupiter in der Nähe der Sonne selber bevorsteht. Das sagte ich den Feinden des Kaisers, weil, wenn es ihnen keine Schranken auferlegt, doch ihre Zuversicht dadurch nichts weniger als eine Stärkung erfährt. Dem Kaiser selber möchte ich solches aber nicht sagen, weil es nicht von so großer Bedeutung ist, daß man darauf sein Vertrauen setzen dürfte. Ich fürchte vielmehr, daß dadurch der Kaiser über Gebühr

darin bestärkt werden könnte, daß er jene gewöhnlicheren Hilfsmittel vernachlässigt, welche ihm die Dazwischenkünfte der ihm getreuen Fürsten vielleicht bieten könnten. Auf solche Weise aber würde die Astrologie ihn in viel größere Nöte verstricken, als ihm jetzt schon bereitet sind.

Andrerseits will ich Dir, weil Du dem Kaiser treu bist, ungescheut folgendes sagen, was ich dem Matthias und den Böhmen niemals sagen werde, da es mir in Betreff der Mitwirkung der Gestirne bei diesen Wirren in vollem Ernst als der vernünftigen Astrologie gemäß erscheint, obwohl ich indessen auch nicht möchte, daß irgend Jemand sich darauf mit Hintersetzung der nächstwichtigen Sachlage und der Anzeichen des Erdenlebens ganz verlasse.“

Hier folgt nun in dem Briefe Keplers eine nähere Darlegung der für die damalige Lage zu beachtenden Konstellationen und Anzeichen. Der Brief schließt dann mit folgenden Äußerungen:

„Wenn das alles ein beliebiger Astrologe sähe und in Erwägung zöge, und wenn es ihm selber zugleich anheimgegeben wäre, dem einen von beiden Rat zu erteilen, dann würde er wohl den Matthias höchst zuversichtlich, den Kaiser aber angstvoll machen.

Ich, wie gesagt, glaube nichts weiter anfügen zu sollen. Ich habe aber dies alles geschrieben und geprüft, damit Du daraus eine Schätzung entnimmst, welcher Wert dem Prognostikum des Franzosen zuzuschreiben sei, nämlich in Wahrheit gar keiner.

In Kürze ist es meine Meinung, daß die Astrologie nicht bloß aus dem »Senate« verwiesen werden müsse, sondern auch sogar aus den Seelen derjenigen, welche gegenwärtig dem Kaiser den besten Rat erteilen wollen, und daß sie geradezu von dem Gesichtskreise des Kaisers gänzlich fern gehalten werden müsse.“

Dieser Brief ist offenbar ein sehr merkwürdiges Beweisstück für den Geist der Zeit, aber auch für den Geisteszustand, in welchem sich Kepler selber hinsichtlich des Glaubens an die Gestirne und hinsichtlich seiner Pflichten bei der Deutung der Konstellationen befand. Die Stelle in dem Briefe, in welcher er davon spricht, daß er den Feinden des Kaisers gegenüber die Ratschlüsse der Gestirne nicht vollkommen sachlich, sondern zu Ungunsten dieser Feinde ausgelegt, nämlich dasjenige hervorgehoben habe, was die Zuversicht der Gegen-

partei dämpfen könne, läßt doch erkennen, daß selbst bei einem so hervorragenden Manne die strenge Wahrhaftigkeit durch das Prophetentum und durch das damit verbundene Machtgefühl empfindlichen Schaden genommen hatte.

Dieser Eindruck kann durch den ganzen sonstigen Wahrheitsernst des Briefes nicht verwischt werden.

Est ist bekannt, daß dem großen Astronomen die schwere Drangsal bereitet wurde, daß er seine Mutter in Schwaben, die als eine ungewöhnlich begabte und lebhafte Frau in der damals gebräuchlichen Weise der Hexerei angeklagt worden war und mit Folter und Tod bedroht wurde, in dieser Not verteidigen mußte, und daß es ihm mit Mühe gelang, noch rechtzeitig den schlimmsten Ausgang des Prozesses zu verhüten. Er wird sich damals in tiefster Seele nicht verschwiegen haben, welche Mitschuld an jenen gräßlichen Verirrungen auch der „thörichten Tochter der Astronomie“, wie er später selber die Astrologie nannte, zur Last fiel, und wie doch auch sein eigenes Gewissen infolge des Umstandes, daß das astrologische Handwerk die Astronomie und auch ihn selber ernähren helfen mußte, nicht völlig rein geblieben war von gefährlichen Halbheiten und von unklaren Zugeständnissen an ein Gedankensystem, das sich schließlich zu einer großen Lüge zuspitzte.

Es sollte ihm noch Gelegenheit gegeben werden, in der Entwicklung seines astrologischen Verkehrs mit Wallenstein die äußersten Thorheiten selber kennen zu lernen, zu denen der Glaube an jene Illusionen und zu denen die gefällige Wahrsagekunst selber ganz in dem Sinne meiner obigen allgemeinen Darlegungen geführt hatte. Man darf wohl sagen, daß er durch die hierbei gemachten Erfahrungen doch so vollständig bekehrt wurde, daß sein Urteil über dieses Unwesen gegen Ende seines Lebens an Ernst und Konsequenz nur wenig zu wünschen übrig liefs.

Nur noch leise Vorbehalte blieben schließlich in diesem Urteil erkennbar und zwar zu Gunsten der Annahme gewisser, zwischen der Erdenwelt und den Himmelsbewegungen obwaltender harmonistischer Beziehungen von überwiegend zahlenmäßigem und an den Gedanken von der „Harmonie der Sphären“ anknüpfendem Charakter. Es gelang aber Kepler nicht, Wallensteins Überzeugungen entsprechend zu beeinflussen und denselben hierdurch insbesondere vor den verhängnisvollen Wirkungen einer astrologischen Ansage zu bewahren, die in Keplers Horoskop für Wallenstein enthalten gewesen war.

Da wir den astrologischen Briefwechsel zwischen den beiden

Männern und Keplers Aufzeichnungen zu demselben besitzen, können wir die merkwürdige Entwicklung dieses Verkehrs fast in allen seinen Stufen verfolgen. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten dieser Dokumente einzugehen, doch will ich den wesentlichen Verlauf dieser Beziehungen in aller Kürze darlegen.

Wallenstein hatte schon im Jahre 1608 unter Angabe seiner Geburtszeit in der oben erläuterten anonymen Weise ein Horoskop bei Kepler begehrt, worauf Kepler dem damals 25jährigen eine ziemlich vollständige Charakterisierung seiner bisherigen Erlebnisse, seiner persönlichen Eigenschaften und seiner zukünftigen Lebens-Entwicklung durch denselben Vermittler eingesandt hatte.

Aus gewissen Eintragungen in den darüber noch vorhandenen Originalberechnungen Keplers läßt sich als sehr wahrscheinlich erweisen, daß auch in diesem Falle die Vorkehrungen zur Wahrung der Anonymität nicht ausgereicht hatten, sondern daß Kepler den Mann, um den es sich handelte, sehr wohl erkannte, wiewohl er von den Einzelheiten seines bisherigen Lebens vermutlich nur eine ungefähre Kenntnis haben konnte. Jedenfalls hat Wallenstein damals seine Persönlichkeit und seine bisherige Lebens-Entwicklung in dem Horoskop nahezu der Wahrheit entsprechend dargestellt gefunden und von da ab den weiteren Verlauf seines Lebens mit den Vorhersagungen des Horoskops sorgfältig verglichen.

Nach 17 weiteren Jahren sandte er dann das Horoskop mit seinen Bemerkungen hinsichtlich des Eintreffens und Nichteintreffens an Kepler zurück mit der Bitte, den Versuch zu machen, ob nicht durch eine „Verbesserung“ der Geburtszeit die beobachteten Fälle des Nicht-Eintreffens oder nicht genauen Eintreffens vermindert werden könnten, ohne zugleich die Fälle des Eintreffens zu vermindern. So hatte nämlich jenes erste Horoskop eine sehr gefährliche Erkrankung auf das 21. Lebensjahr angesetzt, während dieselbe erst im 22. Jahre wirklich eingetreten war. Ferner war in dem Horoskop die Heirat mit einer Wittib, reich an Geld und Gütern, wenn auch nicht schön, auf das 33. Jahr angesetzt worden, während die Heirat schon im 26. Jahre stattfand. Da aber die Beschreibung der Wittib in dem Horoskop, wie Wallenstein an den Rand schreibt, zum Sprechen ähnlich gewesen und damals als eine besonders glänzende Leistung des Propheten erschienen war, so betrachtete Wallenstein die Verfrühung des Zeitpunktes des sonst so zutreffend vorausgesagten Ereignisses als ein besonderes Anzeichen, daß vielleicht das Horoskop durch eine Veränderung der Geburtsstunde den wirklichen Erlebnissen

doch noch besser angepaßt werden könne. Er meinte, daß alsdann die Folgerungen des verbesserten Horoskops auch für die Zukunft gesichertere Geltung haben würden.

Eine ähnliche Verschiedenheit, wie bei der vorerwähnten ersten Erkrankung, hatte sich zwischen dem wirklichen Zeitpunkte einer späteren sehr ernsten Erkrankung im 37. Jahre und der horoskopischen Ansage derselben auf das 39. Jahr herausgestellt.

Nun, Kepler empfing das erste Horoskop mit diesen Randbemerkungen und that, natürlich kopfschüttelnd, sein Bestes, um diejenigen Verbesserungen der Geburtszeit herauszurechnen, durch welche die Übereinstimmungen seiner ersten Rechnung mit den Erlebnissen thunlichst aufrecht erhalten und die Nichtübereinstimmungen vermindert werden könnten. Er fand durch sorgfältige Rechnung, daß die Geburtszeit nur um $6\frac{1}{2}$ Minute später anzusetzen sei, um alles leidlich in Ordnung zu bringen; aber hierbei hat ihn doch das Gewissen geschlagen, und die Erläuterungen, die er zu diesem Verbesserungskalkül und der neuen entsprechenden Fassung des Horoskopes hinzuthut, enthalten in der That die schärfsten Verurteilungen des Unsinn und der Unwahrhaftigkeit eines solchen Anpassungsverfahrens. Wiederholt warnt er in diesen Erläuterungen den Wallenstein davor, nun an die Einzelheiten dieses neuen Horoskops zu glauben. „Die »Partikularitäten« des Lebens seien nicht aus dem Himmel vorherzusagen; sondern alle irdischen Ereignisse nähmen »ihre Form und Gestalt« aus irdischen Ursachen,“ und er fügt hinzu: „Diese Art, das Thema (die Geburtszeit) zu korrigieren, sei bloß gerade so richtig und gerecht, als die Rechnung richtig sei“ (das heißt also, sie habe keine andere als rechnerische Realität). Er fühlt sich geradezu gedemütigt dadurch, daß man ihm eine solche Verbesserungsrechnung zumute, indem er sagt, es seien der jungen Astrologen viele, die Lust und Glauben zu einem solchen Spiele hätten, und wer gern mit sehenden Augen wolle betrogen werden, der möge ihrer Mühe und Kurzweil sich bedienen. Die Philosophie — und also auch die wahre Astrologie — sei ein Zeugnis von Gottes Wirken und also ein heilig, und gar nit ein leichtfertig Ding, das er seines Teiles nicht verunehren wolle. Wer überhaupt Antwort auf solche Fragen (nämlich was der Himmel über günstige politische und kriegerische Umstände aussage) begehre, der habe das Licht der Vernunft, das ihm Gott angezündet, noch nicht recht geputzet. Er seines Teiles sage Gott Dank, daß er die Astrologie so viel studiert, „daß er nunmehr vor diesen »Fantaseyen«, welche man in den astrologischen Büchern häufig finde, gesichert sei.“

Sehr merkwürdig ist der Gesamteindruck dieser Erläuterungen durch die Art, in welcher die kräftigsten Abmahnungen von dem Glauben wieder mit zahlreichen astrologischen Details gemischt werden, die doch immer noch erkennen lassen, wie fest das Spiel mit allgemeinen Schicksalsdeutungen aus den Konstellationen der Gestirne noch in der Seele des Astrologen Keppler wurzelt, und wie nur der große Denker und Astronom sich immer wieder dagegen auflehnt.

Trotz aller Warnungen Kepplers hat das verbesserte Horoskop offenbar großen Eindruck auf Wallenstein gemacht. Am Schlusse dieses Horoskops wird auf den März 1634 eine Planetenkonstellation angesagt, in welcher Saturn und Mars eine bedeutsame Rolle spielen. Keppler selber bringt diese Konstellation, trotz aller vorangegangenen Abmahnungen von dem Glauben an solche Dinge, mit „schröcklichen Landverwirrungen“ in Verbindung und fügt nur hinzu, daß wohl zur Zeit (1625) eine soweit hinausreichende Ansage keine sonderliche Bewegung des Gemütes verursachen werde. Aber nachdem Keppler schon gestorben war, hat höchstwahrscheinlich diese Ansage einen nicht geringen Anteil an gewissen Zögerungen gehabt, mit denen Wallenstein im Anfang des Jahres 1634 die gefährlichen Schachzüge seiner ränkevollen Politik betrieb. Wie es scheint, hat er geschwankt zwischen der Entschliessung, ob er noch vor dem Eintritte jener „schröcklichen“ Konstellation energisch vorgehen oder lieber den Vorübergang derselben abwarten sollte, und so ereilte ihn denn am 25. Februar 1634 sein Schicksal. Auch hier hatte die Voraussagung der unheilbringenden Konstellation das Ihrige dazu beigetragen, das Unheil herbeizuführen.

Als Schiller die Gestalt des Wallenstein dichterisch erschuf, waren leider die Quellen noch nicht eröffnet, welche wir jetzt aus Kepplers Nachlaß zur Beurteilung des Einflusses der Astrologie auf Wallensteins Gedanken und Entschlüsse besitzen. Nach unserer jetzigen näheren Kenntnis der übergroßen Neigung Wallensteins, sich von dem Orakelwesen bestimmen zu lassen, können wir behaupten, daß das Bild, welches Schiller von diesem ungewöhnlichen Manne gestaltet hat, doch noch stärker idealisiert ist, als man bisher schon angenommen hatte. Die herrliche Dichtung an sich verliert dadurch nichts von ihrem Werte; vielleicht aber hätte Schiller, wenn ihm jenes urkundliche Material bekannt geworden wäre, die Tragik jenes Lebens auch in ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit noch lebendiger und eindrucksvoller erfaßt. In Schillers Braut von Messina sind zwar die tragischen Folgen der Abhängig-

keit von dem Orakelwesen die eigentlichen Schicksalsmächte, aber für den Fluch desselben werden, zum Schaden der Wirkung dieser Dichtung auf einfache Gemüter, keine ernsten Worte gefunden. Wir besitzen aber ein anderes dichterisches Meisterwerk, in welchem dieselbe Tragik, nämlich die übermäßige Abhängigkeit der Menschen vom Schicksals- und Dämonen-Aberglauben, wie sie für jene Zeit so charakteristisch ist, in den ergreifendsten Tönen geschildert wird. Wenn man nämlich Shakespeares Macbeth ganz unbefangen, nicht moralisch, sondern psychologisch auf sich wirken läßt, so kann gar kein Zweifel daran sein, daß Shakespeare in den Gestalten von Macbeth und Lady Macbeth in großen Zügen die furchtbaren Seelennöte geschildert hat, in welche selbst bedeutende und hochgesinnte, ja sich nicht grausame Menschen jener Zeit durch verführerische Schicksalsprophezeiungen gestürzt wurden. Wenn man beim Lichte dieser Gesichtspunkte die ganze Entwicklung der Macht- und Mordgedanken in dieser Tragödie verfolgt, so erkennt man deutlich, daß Shakespeare jene Tragik vor Augen gehabt hat.

Die Weissagungen, die Macbeth ins Verbrechen treiben, sind ja keine astrologischen, aber sie gehören doch zu dem ganzen Trofs dieser Weissagungstechnik; und wenn Lady Macbeth von dem goldenen Reif spricht, „mit welchem offenbar das Schicksal und des Himmels Wunderhilfe Macbeth bekrönen wollen“, so ist diese Wunderhilfe nicht auf Gott, der ja mit jenen wahrsagenden Hexen nichts zu thun hatte, sondern auf die himmlischen Schicksalsmächte zu deuten; spricht doch auch Macbeths Brief an seine Gemahlin von dem mehr als sterblichen Wissen jener Schicksalskünderinnen.

Kaum drei Jahrhunderte trennen uns von der Zeit Shakespeares und Kepplers. Die Sonne von Kepplers, Galileis und Newtons astronomischen und physikalischen Entdeckungen und die herrliche Aufklärungszeit des Jahrhunderts 17 haben den Hexenspuk und den astrologischen Aberglauben aus den leitenden Köpfen der Kulturvölker gründlich weggefegt, während im Volke, sogar in den Kulturländern, die Hinneigung zu dem Glauben an Wahrsagerei und sogar an den ins Menschenleben eingreifenden Einfluß der Gestirne noch immer weiter glimmte. Bis ans Ende des Jahrhunderts 17 enthielten selbst die offiziellen Kalender noch allerhand Astrologisches, z. B. die Angaben, wann nach dem Stande des Mondes und seinem Aufenthalt in den verschiedenen Tierkreiszeichen gut Schröpfen und gut Aderlassen sei, und auch jetzt noch giebt es in manchen Ländern

Europas Kalender, die solche Angaben enthalten. Auf den Jahrmärkten werden noch sogenannte Planetenbüchlein verkauft, welche in einem gewissen astrologischen Jargon abgefaßt sind. Bis in die Voraussagung des Wetters und sonstiger Naturkatastrophen erstreckt sich auch immer noch die Neigung, dem Monde, als dem Bringer der Ebbe und Flut, einen übermäßigen Einfluß zuzuschreiben. Möglicherweise werden von dem Monde aufser den Ebbe- und Flut-Wirkungen in den Ozeanen und denjenigen genau bekannten Störungswirkungen auf die Lage der Erdachse im Raume, die er mit der Sonne zusammen hervorbringt, noch kleine Einwirkungen auf das Erdenleben verursacht, z. B. auf den magnetischen und elektrischen Zustand der Erde, die noch nicht alle deutlich erkannt sind. Eine irgend merkliche Ebbe und Flut der Atmosphäre bringt er durchaus nicht hervor. Sein Einfluß auf das Wetter wird also jedenfalls höchst nebensächlicher Art sein. Aber abgesehen von der Mond-Astrologie, die selbst in der Wissenschaft hinsichtlich des Wetters noch eine gewisse Rolle spielt, erfährt in den letzten Jahrzehnten in merkwürdiger Weise gerade in den obersten Schichten der Kulturländer, besonders der angelsächsischen, der astrologische Schicksalsglaube eine erneute Belebung, was durch die Verbreitung von hunderttausenden astrologischer Schicksalsbücher sowie durch die kuriosesten Anfragen erwiesen wird, die an manche astronomische Stellen gelangen.

Die arme Menschheit schwankt, soweit sie nicht zu ruhiger Selbstbescheidung in stiller, einfacher Pflichterfüllung und Menschenliebe oder auf der Grundlage schlichten und soliden Wissens und entsprechenden stetigen Thuns zu gelangen vermag, zwischen solchen mehr oder minder düsteren Träumen hin und her. Man wird dabei an den schmerzlichen Ausruf erinnert, den Faust, die grobe Verkörperung des bisherigen Schicksals der Menschheit, gegen Ende seines Lebens thut:

„Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen!“

Und wie treffend schildern dann die auf diesen Ausruf folgenden Verse die Not jener vergangenen Zeiten:

Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Dafs niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag so klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.

Zwar ist die Rückkehr solcher Zeiten für die Höhen der Menschheit, das heißt für die geistig leitenden Menschen, gewifs nicht zu

befürchten. Immerhin aber bleibt es eine Aufgabe der Menschenfreunde, in allen Kreisen der Bevölkerung gegen die Trübungen des Intellektes, wie sie in der Form aller möglichen Urteilsfehler unter dem Drange der Interessen, Leiden und Leidenschaften noch immer das ganze Leben der Einzelnen und der Gemeinschaften durchdringen, mit unablässigem Ernste in allen Stufen der Erziehung zu wirken.

Hierbei kann obiger Rückblick auf die Vergangenheit der verhängnisvollen Verbindung der Himmelskunde mit der Weissagung gewifs förderlich wirken. Auch der Pflege einer feineren Gewissenhaftigkeit innerhalb der Wissenschaft kann ein solcher Rückblick dienlich sein. Leichtfertige und tief mißverständliche Folgerungen aus der biologisch-wissenschaftlichen Lehre vom Kampfe ums Dasein liefern z. B. gegenwärtig vielfach das Rüstzeug für die schändlichsten und kulturfeindlichsten Sophismen im Kampfe der Nationen und Rassen, gerade wie der grobe Materialismus einer gewissen Epoche der naturwissenschaftlichen Forschung eine Zeitlang die Ethik der Heilkunde bedenklich verkümmerte. Sei diesen Verirrungen die einstmalige Konnivenz der Astronomie gegen den astrologischen Wahn ein warnendes Denkzeichen.



Im gleichen Verlage erschien soeben:

Mehr Schutz für die Rechtspflege!

Legislative Betrachtungen
über einige Prozesse aus der letzten Zeit.

Von

Dr. Ludwig Flatau,
Rechtsanwalt in Berlin.

Ausgehend von den Processen Konitz, Polna, Sternberg fordert der Verfasser Schutz für die Rechtspflege gegen die eigenartigen Formen der modernen Justizbeeinflussung. Im Hinblick auf die bei uns stets wachsende Gefährdung der Rechtssicherheit befürwortet er die Reception der einschlägigen Bestimmungen des englischen Rechts.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages vom unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Im gleichen Verlage erschien soeben:

Maffia und Monarchie in Italien.

Ein Mahnruf an Victor Emanuel III. von Savoyen.

Von

Arthur Stahly,

Kgl. italienischem Realschulprofessor a. D. in Verona.

Die hochinteressante Schrift zerfällt in folgende Abschnitte: I. Das politische und sociale Elend in Italien. II. Historisches. III. Die geheime Verbrechermaffia. IV. Die Maffia als politischer Geheimbund im Dienste der Staatsgewalt. V. Criminal-episoden und Hofgeschichten. VI. Die Maffia und die Zukunft der italienischen Monarchie. VII. Nachtrag. Die allerneuesten politischen Sensationsprocesse in Italien.

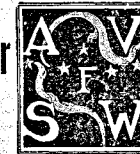
Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages vom unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Empfehlenswerte Bücher aus dem

Akademischen Verlag für



Sociale Wissenschaften

Dr. John

Edelheim

Eduard Bernstein's neuestes Werk:

Diese hochbedeutsame Publication
zerfällt in 3 Abschnitte:

I. Ex cathedra. II. Probleme des
Socialismus. III. Waffengänge für
freie Wissenschaft im Socialismus.

Zur Geschichte und
Theorie des Socialismus

Gesammelte
Abhandlungen **Preis 5 Mk.**

Dr. G. Carring:

Das Gewissen im Lichte der
Geschichte, socialistischer und
christlicher Weltanschauung.

Preis 2 Mark.

Wilhelm Bölsche:

Die Eroberung des Menschen.
Eine Sylvesterpredigt zum neuen
Jahrhundert. - Preis 2 Mark.

Wilhelm Bölsche: Goetheim
20. Jahrhundert. Preis 1 Mark.

Ed. Sacher:

Die Massenarmut. Ihre Ursache
und Beseitigung. Preis 1,50 Mark.

Dr. Bruno Wille:

Materie nie ohne Geist.

Preis 1 Mark.

R. E. May: Die Wirtschaft in Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft. Mit 130 Tabellen und vergleichenden Uebersichten.
Preis 10 Mark.

Prof. Dr. Wilh. Foerster:

Der Student und die Politik.

Preis 50 Pfg.

Handel und Wandel.

Jahresberichte über den Wirt-
schafts- und Arbeitsmarkt. Für
Volkswirte u. Geschäftsleute, Arbeit-
geber und Arbeiterorganisationen.
Jahrg. 1900. Herausgegeben von
Richard Calwer, Mitglied des
Reichstages.
Preis: als Nachschlagebuch geb. 10 M.

Dr. Franz Oppenheimer: Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Mal-
thus und der neueren Nationalökonomie.
Preis 4 Mark.

Sämtliche Werke sind auch elegant gebunden vorrätig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder den unterzeichneten Verlag

Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften

BERLIN W. 35.

Allgemeiner Beachtung empfohlen

sei die im Erscheinen begriffene populär-wissenschaftliche Broschüren-Serie:

AM ANFANG DES JAHRHUNDERTS

Die Serie erscheint in zwanglosen Heften à 30 Pf. und will in **gemeinverständlichen Abhandlungen** die Fortschritte auf den einzelnen Gebieten behandeln, die **Ergebnisse des 19. Jahrhunderts** darstellen und **Ausblicke auf das 20. Jahrhundert** geben.

Bisher sind 3 dieser Hefte erschienen:

1. *Culturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert.* Von **Dr. Bruno Borchardt.**
2. *Die Entwicklungslehre im 19. Jahrhundert.* Von **Wilhelm Bölsche.**
3. *Die sociale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert.* Von **Paul Hirsch.**

Die weiteren Hefte werden u. a. behandeln:

| | |
|--|--|
| <i>Die Gesellschaft im 19. Jahrhundert</i> | <i>Der Militarismus im 19. Jahrhundert</i> |
| <i>Die Arbeiterbewegung do.</i> | <i>Das Verbrechen do.</i> |
| <i>Staat und Gemeinde do.</i> | <i>Die Weltwirtschaft do.</i> |
| <i>Die Frau do.</i> | <i>Die Revolution do.</i> |
| <i>Kirche und Christentum do.</i> | <i>Himmel und Erde do.</i> |
| <i>Liebe und Liebesleben do.</i> | <i>Die Prostitution do.</i> |
| <i>Rassenfrage, Nationalismus und</i> | <i>Die Polizei do.</i> |
| <i>Internationalismus im 19. Jahrh.</i> | <i>Kunst und Natur do.</i> |

Jedes Heft ist **etwa 64 Seiten** stark und enthält, wo der Stoff es erheischt, **Abbildungen** im Text.

Als **Mitarbeiter** der Serie seien nur genannt:

| | | |
|--------------------------|----------------------|-----------------------|
| Prof. Dr. F. v. Liszt | Dr. J. Jastrow | Dr. H. Lux |
| Dr. Leo Arons | Oda Olberg | Paul Kampffmeyer |
| Prof. Dr. G. Simmel | Dr. Ed. David | Friedrich Hertz |
| Prof. Dr. Wilh. Foerster | Richard Calwer | Dr. L. Gumplowicz |
| Ed. Bernstein | Wilhelm Bölsche | Dr. C. Grottewitz |
| Carl Bleibtreu | Prof. Dr. K. Breysig | Wally Zepler |
| Dr. Anita Augspurg | Dr. Conrad Schmidt | Dr. Franz Oppenheimer |
| Paul Göhre | Prof. Enrico Ferri | S. Mehring u. a. m. |

Jedes Heft ist einzeln durch alle Buchhandlungen und Colporteurs zu beziehen, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

PREIS **30** PFENNIG.

Verlag Aufklärung



Berlin W. 35.